

Gall. rev.
117
m-2

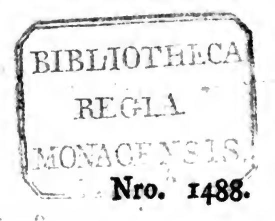
Briefe



Anhang
zu
den Briefen,
welche unlängst
zur Auferbauung
wahrer Christen
im öffentlichen Drucke erschienen.

Aus dem Französischen übersetzt
von
dem Uebersetzer obbemeldter Briefe.

München, 1795.
Gedruckt bey Franz Seraph Hübschmann.



Nro. 1488.

Anhang zu den Briefen, welche unlängst zur Auferbauung wahrer Christen im öffentlichen Drucke erschienen.

Imprimatur.

Reichsfreyhr. v. Schneider auf Negelsfürst, Direktor.

München im churfürstl. Censur-Collegio am 19. Aug. 1795.

Registr. Fol. 183.

Christoph v. Schmöger, Sekretär.

An

den wahren Christen.

Was die nach Guyane ins Elend verwiesene Priester zehen volle Monate hindurch auf der Rhede der Insel Aix an dem Ufer von Saintonge gelitten haben, erzählet uns einer aus ihrem Mittel in einer jüngst gedruckten Nachricht, die ihres wichtig- und rührenden Inhaltes halber verdienet auch unserm Deutschlande allgemein bekannt zu werden. Ich liefere sie darum meinen Landsleuten in unserer Muttersprache abermal zur Erbauung, und zur Ehre desjenigen, für dessen Namen und Glauben diese wahrhafte Blutzeugen gestritten haben.

Vorerinnerung.

Im Monate August des Jahrs 1792 wurde durch einen gemessenen Befehl der sogenannten gesetzgeberischen Versammlung die Verbannung aller jener Priester festgesetzt, und bekannt gemacht, die in öffentlichen Aemtern stunden, und pfärrlichen Verrichtungen oblagen, sich aber den, wie sie ihn nannten, blos bürgerlichen, in der That aber religionswidrig- und schismatischen Eyd abzulegen geweigert hatten.

In diesem Dekrete waren zwar Anfangs weder Ordensgeistliche, weder Chorherrn, noch jene Priester begriffen, die zur Seelsorge nicht bestimmet waren, noch sonst pfärrliche Verrichtungen auf sich hatten.

Al-

Allein, nach verübten Königsmorde verurtheilten die Aufrührer alle katholische, ihrem Gott und heil. Berufe treu verbliebene Geistliche, ohne Unterschied: alle, die sich, wo immer, noch in Frankreich befanden, alle wurden ins Elend nach Guyane verbannet.

Das Dekret gieng so weit, daß es jeden unter Androhung der unvermeidlichen Todesstrafe verband, sich selbst frey und unbefragt anzugeben. Ja, es kündigte die Todesstrafe sogar allen denen an, die sich unterfangen würden, auch nur einen einzigen derley Priester in ihrem Hause zu verstecken; selbst Väter und Mütter waren von dieser Todesstrafe nicht ausgenommen, im Falle sie ihren Söhnen Sicherheit bey sich verschaffen wollten.

Die meisten aus ihnen suchten Mittel, um sich von einem Lande zu entfernen,

wel-

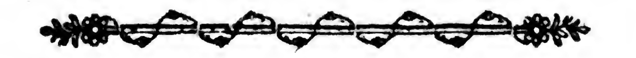
welches alle seine tugendhafte Einwohner auffraß; und sie fanden auch wirklich Hilfe und Unterstützung in ihrer Flucht von denen, die das Gefühl der Natur und Menschlichkeit noch nicht ganz abgelegt hatten.

Dieses grausame Dekret wurde nicht überall so geschwind, und zur nämlichen Zeit vollzogen; wo man aber so grausam war, es zu vollziehen, fielen viele Geistliche, die sich, um der Grausamkeit auszuweichen, in dem Schooße ihrer Familie versteckt hielten, unter dem Mordmesser sammt ihren Freunden und Anverwandten, die ihnen Schutz gaben, dahin. Andere, ohngeachtet sie des gewißen Todes versichert waren, gaben sich selber, wie es verordnet war, an.

In jedem Departement, oder Bezirke wurden jene, die sich dem grausamen Befehle unterworfen haben, anders und auf verschiedene Weise behandelt. Hier wurden

sie in Klöster gesteckt, da in den Gefängnissen auf einander gehäuft, dort verschickte man sie in die Meerhäfen u. s. w. Achtzig an der Zahl, die man nach Nantes brachte, wurden daselbst ersäuft.

Ich liefere aber hieunten nur die ächte Erzählung von der Art, wie jene Geistliche behandelt wurden, die nach Rochefort, um von dort nach der Insel Guyane gebracht zu werden, verschicket worden. Der Leser wird an der Wahrheit dieser Geschichte zu zweifeln um so weniger Ursache finden, als ich, der ich selbst einer aus ihrem Mittel alle die Grausamkeiten mit zu leiden das Glück hatte, für die Aechtheit auch der geringsten Umstände Bürge bin.



Erzählung.

Den 28ten März giengen wir von Saintes ab, um uns nach Rochefort zu verfügen. Man brachte uns auf ein kleines Fahrzeug, und wir brauchten 6 ganze Tage um 7 Meile zurück zulegen. Den zweyten Tag kamen wir gegen St. Savinien auf eine Meile hin, wo uns die Ebbe das Wasser entzog. Wir stunden unter häufigem Regen auf unserm ungedeckten Nachen fest, und da wir außer deme die ganze Nacht hindurch der ungestümmen Luft frey ausgesetzt hätten verharren müssen; rieth uns der Schiffpatron, diesen noch übrigen Weg bis an das Ufer des Flußes Charente zu Fuß zu machen.

Er setzte uns also bey eitler Nacht auf einer Wiese unter Regen und Winden aus: und da wir keinen festen Fuß zu setzen wußten, fiel einer da, der andere dort nach der Länge hin.

Die Alten Greise hatten das meiste dabey zu leiden. Einige aus ihnen wadeten bis an die Knie im Moraste und Wasser fort: andere, da sie

sich

sich auf der Ebne fortzuschleppen glaubten, stürzten bald da, bald dort in eine Grube, wovon wir sie vor Kälte erstarrt, halb todt heraus zogen.

Endlich nach zwoen Stunden kamen wir durch diesen unsern recht schreckbar mühsamen Weg, durch und durch bis auf die Gebeine naß, zu St. Savinien an.

Ob wir schon dem Leibe nach viel zu leiden hatten, war doch dabey unser Herz, und unsre Seele voll der Freude und des Vergnügens, weil wir würdig geachtet worden, so etwas für den Namen Jesu Christi zu leiden; wir erinnerten uns dabey jener Nacht, in welcher unser göttlicher Heiland in dem Oelgarten gefangen, und nach Jerusalem geschleppet worden.

Unsere vier Wächter, die vorausgegangen, gesellten sich dort wieder zu uns, und wiesen uns zerstreute, und verschiedene Herbergen an.

Alle hatten wir Ursache, uns über die Güte Glück zu Wünschen, mit der wir in dieser Stadt empfangen und aufgenommen wurden. Man versicherte uns, daß wir von der Bürgerschaft lange schon an dem Ufer des Flußes Charente erwartet worden.

Bis

Bis Rochefort gieng mit uns nichts außerordentliches vor, wo wir den 6ten Tag vor dem Schiffe Borée genannt, ans Land gestiegen, welches eigentlich zum Spital für die Krätzigen bestimmet war. Dieses hieß man uns nach etwelchen Stunden unter aufgepflanzten Bayonetten und entblößten Säbeln besteigen.

Nachdem man uns abgezählt, und wieder abgezählt hatte, warf man uns in die unterste Kammer des Schiffes auf Stroh und Heu zusammen, wo wir schon dreyßig unsrer Brüder, die vor uns dahin gebracht worden waren, angetroffen haben. Ueber die vier Nächte, die wir da zugebracht haben, will ich gar nicht klagen: dieß schien für uns noch ein Rosenlager zu seyn.

Den andern Tag besuchte uns ein General der Patriotenarmee, die in die Vendée geschickt worden. Und sieh! welch ein Compliment uns dieser Mann zum ersten Gruß gemacht habe: seyd ihr einmal da, rufte er, ihr Erzspitzbuben, ruchloses Raubergesind, abstämmlinge des Belzebubs ꝛc. ꝛc. Ihr seyd Ursache an allen Uebeln und Unglücken Frankreichs. Aber seyd nur versichert, wenn wir in der Vendée nur den geringsten durch euch verursachten Schaden, die geringste Unordnung entdecken

decken werden, werde ich nicht säumen, selbst zu kommen, und euer Henker zu seyn.

Zween Tage darauf wurden wir auf das schärfeste untersucht. Man führte uns 10 und 10 zum Capitaine auf sein Zimmer, der uns ohne weiters mit der Guillottine bedrohete, wofern wir das geringste verborgen halten, oder verschweigen würden. Unsere Reisgeräthe wurden genau und sorgfältigst durchsuchet; unser Geld, unsere Assignaten und Papiere wurden uns abgenommen, und vergebens bathen wir, man möchte uns doch nur erlauben, unsere Breviere, und andere kleine Kennzeichen unserer Religion zu behalten: auch über diesen geringsten Trost war man unerbittlich, und wurde einer unserer Mitbrüder in Bande und Eisen nur darum geschlagen, weil er noch einen Rosenkranz bey sich verborgen hatte.

Was das schreckbarste für uns war, so sahen wir die, welche vor uns zur Untersuchung abgerufen worden, nimmer zu uns wieder zurückkommen: wir glaubten sicher, sie wären alle schon in der andern Welt. Jeder aus uns erwartete das nämliche Schicksal, wenn ihn die Reihe treffen würde; wir konnten uns diesen fürchterlichen Gedanken um so weniger aus den Sinne schlagen, als man uns,

an-

anstatt in die See hinaus zu werfen, bey einem dunkeln Lichte einer Pechpfanne durch die Mitte der Hellebarden, in ein anderes eben so tiefes Gemach des Schiffes hinabschleppte, welches wir, wegen der grausamen Hitze, nur unser Fegfeuer nannten. Ich war nicht länger als fünf Stunde in diesem Loche, und als ich heraus kam, fand ich ein kleines Fläschchen mit Butter in meiner Tasche so flüßig, wie Oel. Was werden nicht erst meine Mitbrüder ausgestanden haben, die zweymal vier und zwanzig Stunde darinn aushalten mußten?

Den anderen Tag wurden wir auf ein Boot (Gouëlete) eingeschiffet. Als Leute, die des öffentlichen Schutzes unwürdig wären, riß man uns mit Gewalt unsere Cocarden ab, und zwang uns, in das Schiff mit so rascher Uebereilung hinab zu steigen, daß, wofern nicht einer unserer Mitbrüder seine unerschrockene Entschlossenheit dem Capitaine gezeigt hätte, ganz gewiß mehrere aus uns hätten ersäufen, oder den Hals brechen, und sich zu todt fallen müssen.

So wurden wir von den Krätzigen abgesöndert, die uns bisher immer auf den Köpfen umgiengen. Wenn man diese mit Fleisch oder Stockfische erquickte, mußten wir mit nüchternen Magen zusehen,

und

und uns gleichwohl mit dem Verdienste unsers Fastens trösten.

Erst den Tag darauf erreichten wir das zu unserer Entführung nach der Insel Guyané bestimmte Schiff de deux Asociés genannt.

Die Nacht, die wir noch auf unserm Boote zugebracht haben, war für uns eine der schreckbarsten in unserm Leben. Unser neun und neunzig wurden, wie die Häringe aufeinander, in ein Gemach gesperrt, worinn kaum 40 für eine nur menschliche Wohnung würden genug Raum gefunden haben; daher schon den anderen Morgen die mehresten aus unsern Mitbrüdern mit dem Rothlauf und flüßigen Augen behaftet waren.

Indessen war dieß alles nur, so zu sagen, der Noviziat, und der Vorboth aller jener Uebel und Ungemach, die wir nachgehends auf unserm großen Schiffe zu übertragen hatten.

Da, auf diesem Schiffe öffnete sich eine ganz andere Scene; und als wir die unter den Waffen stehenden Soldaten, und die Officiers mit entblößten Schwertern in der Hand erblickten, erinnerten wir uns der ermunternden Worte des göttlichen

Hei-

Heilandes im Evangelio: Lasset euch nicht schrecken von denen, welche den Leib tödten, aber euch weiters nichts thun können; — nur den allein fürchtet, welcher, nachdem er den Leib getödtet, auch Macht hat, in die Hölle zu werfen.

So bestiegen wir unerschrocken unser Schiff mit einer Gegenwart des Geistes, die wir nur unserm heil. Glauben, und der Gnade desjenigen zu verdanken hatten, für den wir stritten.

Nachdem unsere Nämen, Mann für Mann, aufgezeichnet, und uns alles abgenommen worden, was wir etwa noch von Stahle oder Eisen, als Barbier = Feder = und Taschenmesser, Scheeren, oder was wir sonst von Metal bey uns haben konnten, stieß man uns in ein finsteres Gefängniß hinab, wo wir 10 volle Monate hindurch alle Tage 14 Stunde beysammen verharren und aushalten mußten.

Dieses Gefängniß sah fürchterlich aus. Ober dem untersten Schiffboden ein Gemach von ohngefähr 36 Schuhen ins Viereck, 5 Schuhe hoch. Die kleinen Oeffnungen, wodurch wir etwas Licht erhielten, waren mit dicken Stangen, zween Zoll weit voneinander, vergittert.

Ueber

Ueber alle diese gebrauchte Vorsicht, waren noch stets drey oder vier Schildwachten um das Gefängniß herum, und 4 scharf geladene Kanonen mit anderm großen Geschütze gegen uns gerichtet.

Unsere Koffers und Päcke wurden auf den andern Theil des Schiffes gebracht; denn die eine Hälfte war für uns, die andere für unser Geräthe bestimmet, zu welch letztern hinüber zu gehen, jedem aus uns unter Todesstrafe verbothen war. Uns ließ man davon mehr nicht, als jeden 3 Hemder, etwelche Paar Strümpfe, einige Schnupftücher, und den Rock, den wir auf dem Leibe hatten.

In diesem Loche waren wir 414 an der Zahl beysammen. Es traf daher jeden für seine Wohnung und Liegerstatt mehr nicht, als ein 10 Zoll breit — 4½ Schuh langer Raum, den uns nur der Tod unserer nach und nach dahinsterbenden Mitbrüder erweitern konnte; denn die grausame Hitze, und die stinkende Luft, die wir Tag und Nacht einzuathmen gezwungen waren, brachte nicht wenige um ihr Leben.

Da unser Gefängniß des Nachts verriegelt, und wir ohne Licht waren, stellte man uns, unsere Nothdurft zu befriedigen, Kübel in das Gemach,

um

um welche im Falle der Noth zu erreichen, die jenigen, die am weitesten davon entfernt waren, nothwendig über die anderen hin und hersteigen, und also die ganze Nacht hindurch alles in stete Unruh setzen mußten.

Man kann sich leicht vorstellen, was wir, in Rücksicht auf dieses fortwährende Geräusche und Getöse in- und ausser unserm Gemache, auf die grausame Hitz, auf das beissend und fressende Ungeziefer, auf den Gestank des Kerkers, und endlich auf unsere Liegerstatt, die der harte bloße Boden war, für ruhige Nächte gehabt / und wie sanft wir geschlafen haben.

In diesem nun so beschriebenen Gefängniße besuchte uns schon gleich den ersten Abend der Kapitän mit dem bloßen Säbel in der Hand, zwey Pistolen in seiner Gürtel, und von bewaffneten Soldaten mit aufgepflanzten Bayonetten begleitet. Er las uns einen scharfen Befehl vor, (ich kann mich aller Artikeln desselben nicht mehr erinnern) und mit Eisen und Bande, ja selbst mit der Todesstrafe wurden jene bedrohet, die sich erfrechen würden diesen Befehl nur im geringsten zu übertretten.

Den anderen Morgen wurden alle Oeffnungen unsers Kerkers hermetisch geschlossen, und ein so

stin-

stinkender Rauch von Teer, oder Schiffpeche darinn angezündet, daß wir wirklich glaubten, man wolle uns ersticken. Dieser Rauch fiel so gewaltig auf die Brust, daß einige unaufhörlich fort husteten, mehrere sich bis auf das helle Blut erbrechen mußten. Erst nach einer Stunde wurde endlich die Thür geöffnet, und man sagte uns, es wäre dieß nur geschehen, um die ungesunde Luft zu reinigen; wir aber konnten in Wahrheit mit dem Psalmisten sagen: *propter te mortificamur tota die: æstimati sumus sicut oves occisionis.* Ps. 43. v. 22. wir werden wegen dir, o Herr! den ganzen Tag getödtet, und wie zur Schlachtbank gewidmete Schaafe gehalten, und mußten wir diese grausame fast tödtliche Luftreinigung sechs ganze Monate hindurch alle Tage ausstehen, nach derer Verlauf wir endlich dieser Marter los geworden.

Indessen wurde es zu Rochefort bekannt, daß täglich viele aus uns sterben. Ohnverzüglich (weis nicht von welcher Obermacht) wurde der erste Arzt des Spitals abgeordert, um den Augenschein einzunehmen, und zu erfahren, was dießfalls auf unserm Schiffe vorgehe.

Wir waren schon in der Ruhe, als er uns zu sehen verlangte. Er stieg also des Nachts im

Hemde, und mit einer brennenden Fackel in der Hand zu uns herab; aber schon auf der vierten Stufe war ihm die Hitze, und der ansteckende Gestank so unerträglich, daß er auf der Stelle wieder umkehrte, und: so (rief er auf) ey! so geht man doch nicht mit Menschen um. Ich bin versicheret, daß, wenn man 400 Hunde in so ein Gemach nur über Nacht zusammsperrte, wir sie gewiß den andern Morgen alle todt oder wüthig antreffen würden. Und von selben Augenblick an gab er Befehl, daß man uns wenigst währendem Ausrauchen aus unserm Kerker entließ.

Alle Tage mußten wir den verdrüßlichen Frohndienst verrichten, und selbst die unreinen Gefässe ausleeren, sie waschen, den Kerker von allem Unrathe säubern, und zuweilen auch das obere Gemach des Schiffes putzen und aufkratzen.

Sobald die Staabsoffiziere, und das Schiffvolk wahrgenommen, daß man uns in Rochefort unsere Uhren, und andere Kleinigkeiten noch zur Gnade belassen habe, sahen sie das Ding mit habsüchtigen Augen schon als ihr Eigenthum, und als eine glücklich eroberte Beute an. Ohnverzüglich (wenn wir anders nicht auf der Stelle wollten erschossen werden) mußten wir unsere Uhren, Schuhschnallen, Hemdknöpfe rc. alles hergeben, wo

wo wir uns dann auf einmal in jenem erwünschten Stande der wahren Diener Gottes befanden, von welchem der Apostel sagt, daß sie eben zur Zeit, da sie nichts, gar nichts haben, zugleich doch alles besitzen, nihil habentes, et omnia possidentes, 2. *Cor.* 10.

Ja, ja, wer für Gott streitet, den hebt die Gnade über sich selbst, und über die ganze Menschheit hinauf. Die äußerliche Munterkeit dieser Bekenner Christi verrieth die innerliche Ruhe, Freude und Zufriedenheit ihrer Seelen, und konnte man aus ihrem frohen Munde keinen wehemüthigen, aber tausend inbrünstige Seufzer nur nach jenem glückseligen Augenblick hören, der sie endlich nicht unwürdig fände, ihr Leben für Gott und für den Glauben zu opferen.

Und, o Gott! wie unendlich, wie gut, wie unbegreiflich ist deine Vorsicht! Ungeachtet der schärfesten Untersuchung fanden sie doch nie das heiligste Altars=Sakrament, oder die consecrirten Hostien, welche unsere Mitbrüder, die nach uns eingekerkert worden, samt dem heil. Oele in das Gefängniß zum Trost unserer kranken und sterbenden Brüder mit sich gebracht hatten, weder einen heil. Kreuzpartikel.

Indessen gieng ihr unversöhnlicher Religionshaß so weit, daß sie nicht nur alle unsere Breviere, und andere Bücher ins Meer hinaus warfen, sondern uns (eine, bey keiner Religionsverfolgung, noch jemal erhörte Grausamkeit!) sogar mit dem unvermeidlichen Tode drohten, so ferne sich einer aus uns im Gebethe, oder nur in der Stellung eines Bethenden sollte erblicken lassen.

Am Tage unserer Ankunft versicherte uns der Kapitain, man werde uns, den Unterhalt betreffend, den Bootsknechten gleich halten. Allein, nach wenig Tagen entzog man uns schon den dritten Theil unsrer Kost; denn innerhalb zehen Tagen gab man uns drey- bis viermal vermodert- und stinkendes Fleisch, den Rest nämlich, den die gesättigte Schiffleute die Woche durch bey ihrem Tische für uns übergelassen.

Gar oft bekamen wir nur schimmelnd Brod, von Würmern wimmelnde Zwiebäcke, und zum Getränke das letzte aus den Wasserfäßern samt dem abscheulichen dick- und stinkenden Satze: und noch darüber dieß alles so sparsam, daß wir manchmal den heißen Hunger nicht stillen konnten. Mit thränenvollen Augen habe ich einige meiner Mitbrüder gesehen, wie sie nicht nur, was sie auf den Tellern, sondern jetzt da, jetzt dort in einem un-

flätigen Winkel, wohin man es für die Schweine geworfen, antrafen, mit Begierde, aber auch nicht ohne Furcht erwischt zu werden, hervorgezogen und aufgezehret haben; denn auch diese Schleckerbissen vergonnte man uns nicht unter dem bittern unchristlichen Ausdrucke, wir alle zusamm wären so viel nicht werth, als nur ein einziges aus ihren Schweinen. Indessen thaten sich manche aus christlicher Liebe Abbruch, um andern von ihrer wenigen Nahrung mitzutheilen, die es, um ihr Leben und Gesundheit zu erhalten, bedürftiger waren.

Unser Hausgeräthe betreffend hatten unser zehen 1 Messer, das wir alle Nacht wieder einliefern mußten, einen Löffel, und einen eisernen Becher, um daraus unsere Suppe und Bohnen zu essen, oder unsere Bärte zu putzen.

Nichts will ich hier von den niederträchtigsten Beschimpfungen und Flüchen, die sie stets ohne Maaße über uns ausgossen, nichts von den Unfläthereyen melden, mit welchen sie uns voll des Vergnügens, und mit lachendem Munde die Ohren anfüllten. Ich weis nicht, ob alle Teufel und Verdammte in der Hölle so viele und so schreckbare Lästerungen wider Gott und seine Heilige ausspeyen, als wir von diesen Böswichten Tag und Nacht mit anzuhören gezwungen waren.

Den

Den Bootsknechten war es unter der gewöhnlichen Schiffstrafe verbothen, uns das geringste, auch etwa nur, wider den Scharbock, etwas vom Knoblauche zu geben.

Siebenzehen aus unsern Mitbrüdern, weil sie, obschon mit Erlaubniß des Kapitains, ein demüthiges Ansuchen in Rochefort haben anbringen lassen, wurden 10 Tage in Eisen und Band geschlagen, weil der Kapitain seine gegebene Erlaubniß wieder bereute, aus Furcht, er möchte etwa darum hergenommen werden.

Ein Krankenwärter, weil er sich herausließ, man wäre viel emsiger, die Todten aus dem Wege zu räumen, als Arzneymittel für die Kranken herzuschaffen, mußte das Ding mit einem 9 tägigen Arreste in Ketten geschlossen büßen. Viele erfuhren das nämliche Schicksal wegen ein= und andern unschuldig entfallenem Worte, das nur von weitem ein bisgen verdächtig schien. So fragte ein Chorherr von Limoges nur, wie viel sich ohngefähr Menschen auf unserm Schiffe befinden möchten? Verbrechens genug! der unschuldige Mann wurde noch selben Abend mit Fesseln belegt, und ohne weiters zum Tod verurtheilet. Den andern Tag Nachmittags um 2 Uhr rief man uns alle auf die obere Schiffsfläche hinauf, wo uns der Staabs-

officier

officier mit seinen Soldaten, alle in ihrem Uniforme, und von Fuß auf bewaffnet, erwarteten. Dann kam der unglückliche liebe Mitbruder. Man las ihm das Todesurtheil vor: vergebens sprach er für seine Unschuld das Wort: er wurde an einen Pfahl gebunden, und mit offen gelassenen Augen durch 22 Musquetenkugel erschossen. Ja, nach seinem Tode noch beehrte ein rasender Officier den Leichnahm unsers Martyrers im Vorbeygehen mit 2 Pistolenkugeln für den Kopf.

Während dieß schreckbare Todesurtheil vollzogen wurde, erblickten wir seitwärts am vorderen Theile des Schiffes einen Kanonier mit brennenden Lunten, der Befehl hatte, die auf uns gerichtete Kanone ohne weiters loszubrennen, sobald unter uns über das vollzogene Urtheil die geringste Bewegung entstehen würde. Es war uns nicht unbekannt, daß die Schildwache schon die vorhergehende Nacht hindurch beordert war, über das mindeste unter uns vorgehende Geräusche das Zeichen durch einen Pistolenschuß zu geben, auf welches plötzlich alle Schiffleute bewaffnet uns in unserm Gefängnisse zu überfallen und zu erwürgen schon die Ordre hatten, indem man sich, weis nicht was für einen von Seite unser zu befürchtenden Aufstand oder Empörung in den Kopf gesetzt hatte.

Es

Es mußte nun aber bisher alle Nacht unter uns nothwendig ein ziemlich lautes Geräusch entstehen, da viele, wie oben gemeldet worden, um ihre Nothdurft zu verrichten, über andere hin und her steigen, und ohne Lichte jetzt da, jetzt dort auf einen treten, oder sie durch einen gähligen Stoß vom Schlafe erwecken, und folglich ein Gemurmel und Lärmen verursachen mußten. Nur diese Nacht (wie? hatten wir dieses Wunder nicht wiederum der für seine Diener wachenden Vorsicht unsers Gottes zu verdanken? . . .) nur diese Nacht war alles ruhig, alles still.

Ein andermal bestieg einer unserer Mitbrüder, der eben von einem hitzigen Fieber ergriffen ganz außer sich war, das sogenannte Verdeck, und fieng in seiner Raserey zu schreyen und zu lärmen an. Das mußte nun schon ein Zeichen unserer Aufruhr seyn. Alles griff zu den Waffen, der arme Kranke wurde mit Ketten beladen: das Kriegsrecht wurde versammelt, und ohne alles Untersuchen ward schon das Todesurtheil über uns alle gesprochen. Alle sollten wir, 25 zu 25 ohne weiters erschossen werden.

Ein Matelot —— nein, die Vorsicht, hat uns gerettet. Der Mann war ein Mitglied des Kriegsrathes, und gab seine Stimme dahin, daß

man

man so ein Urtheil nicht vollziehen könne, ohne sich zuvor bey dem Commandant der Rhede hierüber anzufragen. Man ließ also einen Artillerieofficier herbey kommen, der es ohnschwer einsah, daß ein Mensch, der ausser sich ist, nichts weniger als frey, bedachtsam, und mit Ueberlegung handeln könne; nnd so entronnen wir dem schreckbaren Blutbade glücklich.

Es wurden aber dergleichen fürchterlich und angstvolle Auftritte öfter mit uns gespielet. Oft sagten sie uns dreust ins Angesicht: wenn es ihnen erlaubt wäre, sich von uns los zumachen, sie uns heute noch aus der großen Schaale würden trinken lassen *).

So oft einer aus uns starb, schrieen sie mit vollem Halse vor Freuden auf: Es Lebe die Republik! sie hat nun wieder um einen Feind weniger in der Welt.

Ein Kranker fiel in einer Ohnmacht von dem Verdecke ins Meer hinab, und nicht ein einziger Bootsknecht kam ihm zu Hilfe; der unglückliche war hin.

Jetzt

*) Ein unter ihnen gewöhnlicher Ausdruck, der so viel, als in die See werfen, und ersäufen heißt.

Jetzt will ich auch von unsern Spitälern eine Meldung machen, und, wie unsere unglückselige Kranken darinn besorget und behandelt wurden, erzählen; obschon das bloße Andenken an ihre Leiden, derer ich so oft ein unthätig= und betrübter Augenzeug seyn mußte, mein ganzes Herz zerreißet.

Von der Zeit an, als der Scharbock unter uns eingerißen, ließen die Officiers, aus Furcht, es möchte das Uebel weiter um sich greifen, und etwa das ganze Schiff anstecken, kleine Schifflein, die sie Briqs nannten, von Rochefort kommen, welche uns unter der Aufsichte unsers großen Schiffes, statt eines Krankenhauses, oder Spitals dienen mußten.

Sobald diese aus der Rhede angekommen, hielten viele aus unsern Kranken an, um in dieses Spital überbracht, und aufgenommen zu werden. Eine Gnade, die man Anfangs ohne mächtige Unterstützung und Fürbitte so leicht nicht erhalten konnte. Als aber die Luft ansteckend, und das Uebel epidemisch zu werden anfieng, war schon der mindeste Anfall einer Krankheit erklecklich, um in gedachtes Spital, ohne vieles Bitten übersetzt zu werden. Ja, man zwang sie das Schiff zu räumen, nur um sich geschwind ihrer los zu machen.

chen. So oft einer darinn starb, stieß man schon 6 andere dafür hinein, so, daß die armen Kranken auf blossem Boden halb nackend einer über den andern liegen mußten. Bey jedem Stoße des Schiffes fielen sie übereinander hin, und traf ich manchmal des Morgens mehr erstickte unter ihnen an, da man sogar auch diese unbarmherzig einrauchte, welches vielen das Leben kostete.

Da wir wohl vorsahen, daß wir nach und nach alle in dieses Krankenhaus würden auswandern müssen, glaubte ich, und mehr andere, ein Gott angenehmes Opfer zu machen, wenn wir uns freywillig dem Dienste dieser unserer armen kranken Mitbrüder widmeten. Ich hielt also um die Stelle eines Krankenwärters an. Da mangelte es uns von Anbruch des Tages bis in den späten Abend an mühsamster Arbeit nicht, wohl aber an der nöthigen Ruh. Ein finsteres, zum Behältniße der Schiffseile bestimmtes Loch, war unsere Ruhstatt, und das trauervolle Seufzen der Sterbenden unterbrach alle Augenblicke unsern Schlaf.

Die Jalappawurzel, ein Brechmittel, und der Weinstein, machten unsere ganze Apothecke aus, womit die in der Arzneykunde unerfahrne Wundärzte unseren Kranken, und zwar meistens nur von

der

der Ferne, aus Furcht angesteckt zu werden, zu Hilfe kamen.

Das ganze Spital bestund aus dreyen Gondelförmigen, von Feuchtigkeit durchdrungenen Gemächen, wo sich noch darüber beym Regenwetter, das Wasser von allen Seiten her eindrang. Und stelle man sich jetzt 50 Priester auf einander, und auf blossen Brettern herliegend vor. Priester halb nackend in einem erstaunung= und erbarmungswürdigen Zustande, mit Geschwären bedeckt, von Würmern und Ungeziefer am ganzen Leibe zerfressen, ohne Hilfe, ohne Mittel, oft ohne Wasser, und ohne Brod. Alles, was man ihnen zur Erquickung gab, war eine leere Suppe, die nicht viel beßer, und eben so kraftlos, als bloßes Wasser war; etwas Reiß, und wilde Pflaumen.

Wie ansteckend die Luft auf diesen Spitälern gewesen seyn müsse, läßt sich leicht daraus schliessen, weil nur auf einem dieser Gondeln aus 24 stark und gesunden Krankenwärtern 19 gestorben, und aus uns noch übrigen fünfen die vier anderen todtsgefährlich erkranket sind.

Mein ganzes Leben hindurch werde ich es beweinen, daß nicht auch ich, wie meine heiligen

Mit=

Mitbrüder, gewürdiget worden für Jesum Christum zu sterben. Nur meine Sünden haben mich dieses Glückes und dieser Gnade ganz unwürdig gemacht. O möchten mir doch alle, die diese Blätter lesen werden, Verzeihung derselben durch ihr eifriges Gebeth von Gott erhalten! Oder soll ich mich denn nicht ganz in den Abgrund meines Nichts, über den Anblick so einer heldenmüthigen Tugend vergraben, die ich sogar nicht erreichen konnte? — Leute vom ersten Adel, in höchsten Würden, Ehren und Ansehen stehende Männer, gaben uns die schönsten Beyspiele einer verwunderlichen Demuth, und recht ausnehmenden Liebe. Herr von Cardaillac, Allmosengeber der K. Prinzeßinnen, Herr von Carbonnière, Allmosengeber des Monsieur de France, die Herrn von Pabillon, die Hrn. von Romagère, mehrere Herrn Generalvikarien, Hr. von Boissiere, geistlicher Parlamentsrath von Bourdeaux haben ja, so zu sagen, ihre zärtlichste Liebe, ihre mehr als väterliche Sorgen an den unflätig- und eckelhaften Liegerstätten unsrer armen Kranken bis zum Erstaunen verschwendet. Sie wuschen, putzten, und säuberten sie von ihrem Unrathe, sie trugen und leerten ihre unreinen Geschirre mit eignen Händen aus. Jetzt waren sie mit Ausbeßerung unsrer Lumpen beschäftiget; ein andermal sah man sie sogar den

Boots-

Bootsknechten ihre Schuhe flicken, um sie nur für die Religion zu gewinnen.

Ein Priester reinigte alle Tage die geheime Gemache des Schiffes aufs schönste, nur in der frommen Absichte, um den zu dieser Arbeit bestimmten Schiffsknechten die Gelegenheit zum Schwören und Gotteslästern zu entziehen, dessen sie sich nicht enthalten konnten, so oft sie den Ort im geringsten besudelt antrafen.

Den nämlichen Tag, wo ich als Krankenwärter im Spital eingestanden, sind in Zeit von nicht gar 24 Stunden 8 Kranke gestorben.

Tag und Nacht fanden wir uns, in Mitte der Todten und Sterbenden, außer Stande, ihnen die nöthige Hilfe zu leisten. So grausam und marternd aber diese Unvermögenheit immer für unsre empfindsame, innerst gerührte Herzen war, wurden wir doch auf der andern Seite, durch den trostvollen Anblick jener Standhaftigkeit, Geduld und Ergebung mehr als hinlänglich entschädiget, die wir an unsern Krank- und Sterbenden mit wahrer Herzensfreude erblickten.

Wir sind nun (riefen einige aus ihnen mit dem Apostel auf): **Wir sind Gott, den Engeln**

geln und Menschen zu einem Schauspiel geworden! 1. Kor. 4. 9.

Mit welchem Wohlgefallen schauet nicht der Allerhöchste Herr und Gott vom hohen Himmel auf seine Diener herab, die wir nur für seinen Namen kämpfen, und seinem heiligen Glauben huldigen.

Gut Herz, riefen andere mit halb gebrochener Stimme, gutes Muths, meine lieben Brüder! Lasset uns die Wahrheit unsers heiligen Glaubens durch unsere Werke der Welt bekannt machen und öffentlich zeigen, wie die Diener des Herrn unsers Gottes, von der Gnade unterstützet, Welt und Hölle siegreich zu schanden machen.

Wahr ists (sagte dort ein anderer) wir sind die unglückseligsten Menschen; aber als Christen sind wir ohnstreitig die Glückseligsten! Lasset uns doch für unsere Verfolger bethen; sie sind ja ohne Vergleich unglückseliger, als wir.

Unter diesen und dergleichen heiligen Gesinnungen endigten die mehrsten ihr Leben durch einen in den Augen Gottes kostbaren Tod. Bis auf etwelche wenige, die ausser sich in Convulsionen gestorben, starben die mehrsten mit so einer fröhlich-

und

und ruhigen Heiterkeit des Gemüths, welche gemeiniglich nur das Zeugniß eines guten Gewissens den Sterbenden verschaffet. Ihre Gesichtsbildung war nach ihrem Hinscheiden so schön, daß wir unsere Augen in Betrachtung so einer übernatürlich-reitzend- und beynahe himmlischen Schönheit nimmer genug weiden, nie sättigen konnten.

Einer aus ihnen fragte mich kurz vor seinem Todte, ob ich seine Krankheit für tödtlich ansehe? und als ich ihm mit ja antwortete, sagte er mir die schönen Worte des Psalmisten mit vielem Troste entgegen: *Laetatus sum in his, quae dicta sunt mihi: in Domum Domini ibimus.* Ich habe mich ab dem erfreuet, daß mir ist gesagt worden: wir werden in das Haus des Herrn eingehen. Er fragte mich weiter, ob ich wohl glaubte, daß er diese Nacht über leben werde? ich sagte: nein. O! war seine Antwort, so ist dann der erwünschte glückselige Augenblick schon da, wo ich meinen Gott, in sein unendlich vollkommenes Wesen ganz versenkt, ewig geniessen werde!

Eilends lief ich von diesem zu einem anderen hin, der eben in die letzten Züge griff. Ich fand ihn mit gegen Himmel erhobenen Händen und Augen, und er gab seinen Geist in einer süßen ruhigen Entzückung vor mir auf.

Bey

Bey anbrechendem Tage erblickten wir einen aufrecht, mit ausgespannten Armen auf seinen Knieen: wir eilten hin, ihn nieder zu legen, und wir fanden ihn in dieser andächtigen Stellung todt.

Mehrere dergleichen Beyspiele könnte ich noch zur allgemeinen Erbauung anführen.

So oft einer aus unsern Mitbrüdern gestorben, ließ der Vorsteher des Spitals eine dreyfärbige Fahne ausstecken, um den Todtfall durch dieses Zeichen dem großen Schiffe bekannt zu machen, wovon sogleich ein Seeofficier abgeordnet wurde, um den Namen des Verstorbenen aufzuzeichnen, und sich seiner armen Baarschaft zu bemächtigen, die den Bootsknechten jedesmal Preis gegeben wurde.

Darauf mußten 4 bis 5 der unsrigen eine Chaloupe oder kleines Boot besteigen, nachdem mehr oder weniger Leichen vorhanden waren, um selbe, unter Begleitung bewaffneter Soldaten und eines Korporals auf der benachtbarten Insel Aix zu beerdigen.

An dem Bord dieser Insel setzten wir den Leichnam auf eine Tragbahre, derer man sich sonst beym Stockfischfange bedienet, oder auf einen Mistkarren ab, den wir tragen, oder, wie die Ochsen eingespannt, eine gute Viertelstund weit im tiefen Sande fortziehen mußten. Da scharrten wir eine

Grube aus, und man zwang uns, die Leichname unserer heiligen Mitbrüder nackend, wie sie Gott erschaffen hat, zu begraben. Ich weigerte mich einmal, aus Schamhaftigkeit, so einen Leichnam zu entkleiden; und ich war in Gefahr, auf der Stelle erschossen zu werden.

Nach geschehener dieser trauervollen Arbeit, und vollbrachtem Begräbniße, führte man uns mit Schweiß überronnen, matt, erschöpft und entkräftet, zurück, wo wir manchmal in die 3 Stunden auf die Fluth warten mußten.

Indessen nahm die Zahl der Todten und Sterbenden von Tag zu Tag immer zu; daher kam von Rochefort die Ordre, unsere Kranken auf die Soubisische Insel Madame zu übersetzen, und künftighin unter Zelten zu lagern, wo es ihnen, ein Monat hindurch, etwas besser gieng, als zuvor, obschon dieser Transport für die mehrsten sehr unglücklich ausgeschlagen; denn die schnelle Veränderung der Luft, und die häftigen Stöße auf der Reise gaben den armen, schon halb todten Priestern den Rest, derer mehr als 60 innerhalb acht Tagen gestorben.

Und höre man nur, wie falsch und listig sich die Grausamen gegen unsere arme Kranken betragen. Anstatt sie geraden Wegs auf die besagte Insel Madame zu liefern, brachte man sie durch

Um-

Umwege, zuvor in ein mit der erblichen Seuche schon angestecktes Spital, wo sie an allem Mangel litten; und erst alsdann, da kein Rettungsmittel, und keine Hoffnung der Genesung mehr für sie übrig war, schleppte man sie, schon halb todt, auf gedachte Insel fort.

Sollte jemand aus meinen Lesern noch zweifeln, daß die Barbarn nicht alles angewendet haben, um sich nur bald von uns los zu machen, so wird doch gewiß ein einziger Zug sie dessen zu überzeugen schon hinreichend seyn, den ich mir, aus tausend dergleichen, hier zu erzählen darum erwähle, weil ich alle, auch kleinste Umstände desselben noch frisch in meinem Gedächtnisse habe.

Es war etwas über ein Monat verflossen, als ich von einer schweren Krankheit aufgestanden; da ich aber immer matt und kraftlos wenig Hoffnung hatte, mich an dem Ufer oder Seehafen zu erholen, begehrte ich auf die Insel als Krankenwärter übersetzt zu werden, in sicherer Hoffnung, die Landluft möchte mir etwa besser, als die Seeluft anschlagen. Man schiffte mich also mit noch 3 Krankenwärtern, und 13 Kranken dahin ein, wovon die mehreren beynahe schon mit dem Todte rangen; da aber die See wegen der Ebbe zu seicht war, als daß wir anlanden konnten, mußten wir es uns gefallen lassen, bis über die Knie im Moraste an den Bord zu waden.

Von dort hatten wir noch eine Stund weit an die Insel, die von dem festen Lande nur bey hoher

Fluthe getrennet ist; wir mußten nun (so grausam und unbarmherzig betrug man sich gegen uns) mit Fleiß solang an dem Ufer warten, bis das Meer abgeloffen, um nur den Weg, den wir gar leicht zu Wasser hätten machen können, zu Fuß, unter unglaublichen Beschwernissen, hinter uns legen zu müssen. Wir tratten also unsern Marsch bey eitel finsterer Nacht, jeder mit seinem Bündel auf dem Rücken, von 6 Soldaten begleitet, an, und schleppten unsere elenden Kranken, die sich Schwachheit halber nicht fortbringen konnten, unter den Armen mit.

Kaum waren wir 6 Wochen auf der Insel, als wir wegen stets anhaltenden Regen und Winden schon nicht mehr unter den Zelten wohnen konnten; wir erhielten daher die Ordre, verschiedene Schiffe zu besteigen. Eines derer l'Indien genannt, wurde, bis auf unsern Abschied, für die Kranken zum Spital, ein anderes, (deux Asociés) für die Wiedergenesende bestimmt. Auf das dritte Schiff (Wasington) mußten wir Gesunde, und wir wurden da, wider alle Ehrbar- und Anständigkeit durch und durch bis auf die Haut ausgesucht, und die ganze Zeit unsers Daseyns, bis ans Ende, mit äußerster Strenge behandelt.

Jedoch, nach dem Todte des Roberspierrs (ich muß es bekennen) erwies auf dem Schiffe deux Asociés der Capitain den Genesenden die letzten 2 Monate ihres Aufenthalts überaus viele Höflichkeit, zum klaren Beweis, daß wir bisher auf höheren Befehl so sind mißhandelt worden

Dem

Dem sey nun, wie ihm wolle, nachdem wir unsern Verfolgern öffentlich gezeiget, daß der Mensch von der Gnade unterstützt, für seine Religion, und den heil. Glauben alles übertragen könne, so haben wir ihnen nun auch gezeigt, daß wir Schüler und Jünger desjenigen seyn, der seinen Feinden und Verfolgern dort an dem Kreuze verziehen. Nicht ein einziger aus denen, die so unbarmherzig mit uns verfuhren, wurde von uns verrathen; keiner, ob wir schon vor dem Kriegsrathe darum befragt, und, so zu sagen, aufgefordert wurden, wurde angegeben: keinen aus uns hörte man jemal sich über seine erlittene Marter beklagen; ja, wir nahmen von unsern Verfolgern so, wie Freunde von ihren Freunden Abschied.

Dieß ist nun der kurze Begriff, und die Erzählung alles dessen, was wir in Zeit von 10 Monaten ausgestanden, und erfahren haben. Ueberdieß waren wir dreymal in Gefahr zu scheitern: dreymal, da wir schon am Borde waren, kam Feuer im Schiffe aus. Von 760, die wir uns auf zwey Schiffen befanden, kamen nur unser 223 mit dem Leben davon. Von dem harten Winter, der vielen Kranken das Leben gekostet, ob er schon uns Gesunden ohne Vergleich erträglicher, als der Sommer war, will ich gar nichts melden.

Endlich brach der frohe Tag unserer Ausschiffung und unserer Freyheit an. Wir stiegen nach Rochefort hinauf. Da setzte man uns auf 2 Boots, und wir kamen damit des Nachts an den Fluß

Charente,

Charente, wo wir gleichwohl noch auf dem Wasser übernachten mußten.

Den anderen Morgen schiffte man uns aus. Die Kranken wurden auf Karren gelegt, wir andere giengen 2 Tage unter häufigem Regen bis in die Stadt Saintes zu Fuß, wo wir durch und durch naß, halb nackend, und vom Ungeziefer zerfressen angekommen.

Die unbeschreibliche Freude und Liebe, mit der wir da gleich bey unserer Ankunft empfangen wurden, machte uns alle bisher ausgestandene Uebel auf einmal vergessen. Alles lief haufenweis zusamm uns aufzunehmen, und die liebvollen Einwohner dieser Stadt vermischten ihre Freudenzäher mit den unsrigen. So ließen sie es aber bey einem unfruchtbaren Mitleiden nicht bewenden: ihre Liebe war thätig; sie unterstützten uns die 2 Monate hindurch, die wir noch in dem Frauenkloster de N. Dame verschlossen waren, mit allen Nothdürften so freygebig und überflüßig, daß wir ihnen mit dankbaren Herzen sagen und betheuren mußten, wir wären nun durch ihre Wohlthätigkeit so bis zum Ueberfluß versehen, daß wir dermal keiner ferneren Hilfe mehr nöthig hätten.

Frauen vom ersten Adel brachten uns Leinzeug und Kleider, und trugen selbst unser zerlumptes Geräth samt dem Ungeziefer, um es auszuflicken, in ihren Schürzen nach Haus. Sie sprachen uns liebreich zu, daß wir nur getrost, ruhig, und ohne Sorge seyn möchten, es werde uns nichts abgehen, sie

sie wären bereit, wenn es die Noth fordern sollte, ehender ihr letztes Hemd am Leibe zu verkaufen, als uns den geringsten Mangel am nöthigen Unterhalte leiden zu lassen.

Zur Winterszeit, um uns wider die große Kälte schützen zu können, brachten uns gemeine, selbst arme Weiber ihre einzige Bettdecke, die sie im Hause hatten, mit Freuden daher. Andere, weil sie sonst nichts hatten, sammelten Aepfel für uns: ja die schlechtesten ärmsten Bauersleute stritten in die Wette, uns von ihrem geringen Vermögen mitzutheilen, und Gutes zu thun.

So nehmet dann, o ihr gutthätig = und liebvollen Einwohner von Saintes! nehmet die Huldigung, und das schuldige Opfer unserer ganzen Dankbarkeit von uns an. Schon, als eure eigenen Priester nnd Seelenhirten ihren Heerden entrissen nach Spanien verwiesen worden, ließet ihr euch ja alles für ihre Unterstützung kosten. Als die an dem Fluße Allier wohnende Priester sich unter euch 4 volle Monate vor ihrer Verbannung aufhielten, Himmel! welch lieb = und mitleidensvolle Sorge truget ihr für sie! und was hatten euch nicht schon eben damals die in dem Karmelitenkloster verschlossene Geistliche zu verdanken? . . .

Seitdem aber wir ausgeschiffet, und in eure Stadt gekommen, habt ihr in Wahrheit den ganzen Schatz eurer Liebe und Freygebigkeit an uns erschöpft.

Meine

Meine rechte Hand soll verdorren, und meine Zunge an meinem Rachen kleben, wenn ich eurer, und eurer Wohlthaten vergäße, für welche nur Gott allein der Belohner, und zugleich selbst die würdige Belohnung seyn kann.

O mein Gott! du wirst dich ja über uns erbarmen. Es sind doch etwas mehr, als zehen Gerechte in unserm neuen Sodom. Sieh, ein gesammtes Volk hat den Rest derer, die für deinen heiligen Namen gelitten haben, so liebreich aufgenommen, daß sie dich selbst nicht liebreicher hätten aufnehmen können. Ja, Glauben und Liebe leben noch in meinem Vaterlande.

Sieh uns, o Gott! mit barmherzigen Augen an, und bring das angefangene Werk unsrer Bekehrung zu Stande. Sieh erbarmend herab auf ein irrendes Volk, welches unter dem harten Joche einer unerträglichen Tyranney der Gottlosigkeit, des Lasters, und der Ausgelassenheit seufzet.

Setze die Verirrten in die Freyheit deines heiligen Gesetzes wieder zurück, und würdige dich, die verlorne und zerstreute Schäflein mit ihrem Hirten wieder auszusöhnen und zu vereinigen, die ihre Freudenzäher mit den Bußthränen der Reumüthigen vermischen werden.

A. Z. G. L. G.

